

Vorwort des Herausgebers

Nichts ist älter als der Film vom letzten Jahr. Zugleich aber ist er für uns, wie wahrscheinlich die meisten filmischen Werke der letzten 100 Jahre, auf DVD, Blue-ray oder Stream stets verfügbar. Wahrnehmungsrhythmen wandeln sich, kollidieren auch miteinander. Wir leben in einer Welt der extremen Beschleunigung. Zeit ist knapp. Und sie wird immer knapper. Wir produzieren immer mehr Güter, Dienstleistungen und vor allem Informationen in immer kürzeren Spannen. Der mediale Output ist von einem Einzelnen in seiner Gesamtheit weniger denn je erfahrbar. Die immer kostbarer werdende Zeit mutiert dabei zu so etwas wie einem wertvollen Rohstoff. Und so verwundert es kaum, dass einem als Herausgeber manchmal der Abstand zwischen zwei Ausgaben von *Scenario* enger und enger zu werden scheint. Dabei produzieren wir doch ein Jahrbuch, das in einem absolut regelmäßigen Zyklus erscheint.

Unsere eigene Geschwindigkeit erfahren wir nur in der Veränderung; bleibt sie gleich, ist sie nicht sinnlich wahrnehmbar. Erst die Beschleunigung drückt uns in den Sitz, oder das Abbremsen lässt uns nach vorne rucken. Der feststehende Zyklus des Erscheinens von *Scenario* setzt eine Marke, an der sich Veränderungen schnell abzeichnen. Daher ist der Eindruck des Herausgebers, der Abstand zwischen den Ausgaben werde immer enger, durchaus mehr als eine rein privatistische Empfindung. »Die Musik der Zeit wandelt sich und bleibt nie dieselbe von einem Jahrhundert zum anderen«, schreibt Louis-Ferdinand Céline. Wir befinden uns am Anfang des 21. Jahrhunderts, und dessen Melodie scheint nicht mehr der kontinuierliche Fortschritt, sondern die exponentielle Beschleunigung zu werden.

Gerade in Zeiten wie diesen kann ein Jahrbuch Wertvolles leisten, indem es auf Ereignisse und Veränderungen aufmerksam macht, die in der Rasanz der Entwicklungen unterzugehen drohen. Zugleich muss uns als Drehbuchautoren und Filmemacher das Phänomen der Zeit besonders interessieren, besteht doch die filmische Narration aus der künstlichen Auffaltung von Zeit und Raum. Den Raum begreifen wir seit dem *spatial turn* nicht mehr als nur topografische Größe, sondern wir wissen um seine soziale, kulturelle und psychologische Dimension. Mit der Zeit aber bleibt es eine komische Sache, sie ist eben keine. Man kann nicht auf sie zeigen wie auf einen Stuhl oder einen Tisch. Wir bemerken wohl, dass sie vergangen ist, weil sich die Dinge geändert haben. Wir werden das Gefühl nicht los, dass sie uns fehlt, weil andere, fassbare Dinge so viel mehr geworden sind. Aber es gibt etwas, das

gegen das Gefühl, zu wenig Zeit zu haben, hilft. Es ist die komplette Hingabe an eine Aufgabe. Widme ich mich mit aller Konzentration und Fokussierung einem Ziel, versinkt die rasende Umwelt.

Mit dieser Hingabe haben alle an der Herstellung des Film- und Drehbuch-Almanachs Beteiligten sich ihren jeweiligen Aufgaben gewidmet. Dafür möchte ich mich an dieser Stelle herzlich bedanken. Meine Zuversicht, das Projekt *Scenario* in die Zweistelligkeit zu führen und über die aktuelle Ausgabe hinaus als ein lebendiges Forum für die Diskussion um die aktuellen Formen filmischen Erzählens weiterentwickeln zu können, verdanke ich dem leidenschaftlichen Engagement vieler. Für ihre auch sehr persönliche Unterstützung danke ich der Präsidentin der Deutschen Filmakademie Iris Berben. Mein Dank gilt der BKM Monika Grütters und den Mitarbeiterinnen im dortigen Filmreferat, Ulrike Schauz, Stefanie Hasler, Christine Goldhahn und ihrer Nachfolgerin Juliana Schmidt, dem Vorstand der Carl-Mayer-Gesellschaft, Dr. Jürgen Kasten und Hartmann Schmige, dem Vorstand der Deutschen Filmakademie und besonders ihren Geschäftsführern Anne Leppin und Alfred Holighaus, dem redaktionellen Beirat, den Verlegern Katrin Fischer und Dieter Bertz, dem Lektor Maurice Lahde, dem Grafiker Hauke Sturm sowie allen Beiträgern, Freunden und Kollegen.

Das Erzählen selbst gerät in diesen Zeiten in den Fokus der Wissenschaftler aller Bereiche. Schon lange sagen uns Psychologen, dass Menschen im psychischen Sinne nur gesund sind, wenn sie ihr Leben kohärent erzählen können. Philosophen wie Michael Hampe wenden sich heute gegen naturwissenschaftliche Auffassungen ihres Faches und vergleichen zu dem Zweck die Philosophie direkt mit dem Erzählen, »weil in der Sprachkunst eine Tätigkeit stattfindet, die eine unendliche Verfeinerung der Einzelheiten des Lebens zulässt.« Allgemeinen Theorien gelinge eben genau das nicht, meint Hampe. Geisteswissenschaftler wie der US-amerikanische Literaturwissenschaftler Jonathan Gottschall wiederum bemühen die Biologie und Evolutionstheorie, um die Wichtigkeit des Erzählens für unser Zusammenleben zu belegen. Worin bestand der evolutionäre Vorteil des Erzählens, dass diese Kulturtechnik die menschliche Entwicklung vom Anbeginn der Zeiten auszeichnete? Diesen Gedanken geht Andreas Resch unter der Rubrik *Lesenzeichen* in seinem Lektürestreifzug *Homo Narrans* nach.

Dystopien sind schon seit einiger Zeit im Kino en vogue. Ivo Ritzer hat in *epd Film* darauf aufmerksam gemacht, dass inzwischen ihre Dominanz auch auf die Fernsehserien überzugreifen droht. Das Gleiche gilt für das Genre der Fantasy-Filme, denen es oft neben der detailverliebten Ausfeilung ihrer Alternativwelten gerade an Fantasie fehlt. Meist sind es singuläre Helden, die diese Welten retten müssen. In einer Zeit, in der unsere Probleme immer komplexer, also kleinteilig verzweigter

werden und zugleich immer größer, das heißt von riesiger, eben globaler Auswirkung, wird deutlich, dass sie nur zu bewältigen sind durch neue Formen gemeinschaftlichen Handelns. Ob und inwieweit das Erzählen mit Bildern bei der Herausbildung dieser Formen noch eine Rolle spielen wird, ist fraglich. Netflix und die anderen neuen Wege des Vertriebs vereinzeln uns eher in der Rezeption von Filmen.

Wissenschaftler, die sich eher von der technologischen Entwicklung treiben lassen und uns die *expanded narration* als die Errungenschaft der nahen Zukunft verkaufen wollen, jonglieren mit Begriffen wie dem digitalem Erzählen, transmedialer und immersiver Narration oder Crossmedia-Synergien. Wenn mir der Kopf von diesen nur technisch bestimmten Kategorien schwirrt, erinnere ich mich an ein Symposium, das bereits im 20. Jahrhundert in der Akademie der Künste in Berlin über die Möglichkeiten des Digitalen stattfand. Schon damals sagte der Schöpfer von James Camerons Wasserwesen in *THE ABYSS* (1989), er sei sicher, in Zukunft würden die digitalen Welten für die Armen sein, denn man könne sie unendlich vervielfältigen, die reale Welt werde jedoch nur noch für die Reichen sein, denn diese sei begrenzt und endlich. Wovon die *expanded narration* oder das neue Erzählen handeln soll, bleibt in den meisten Entwürfen ausgespart. Bisher war das Erzählen ein Weg, ein Zugang zum Realen, ein Mittel, die Welt zu verstehen und nicht ihr zu entfliehen. Nur so konnte es zu einem Merkmal werden, das den Menschen in der Evolution zum Vorteil gereichte. Ob es dabei bleibt, nicht mehr und nicht weniger steht auf dem Spiel.

Als ich Sascha Arango vor mehr als einem Jahr zum ersten Mal bat, über seine Erfahrungen beim Wechsel vom Drehbuchschreiben zum Verfassen eines Romans in einem Essay für *Scenario* zu berichten, war der Erfolg von *Die Wahrheit und andere Lügen* weder von ihm selbst noch von mir vorauszusehen. Damals war das Buch noch im Lektorat, inzwischen ist es bereits in sehr viele Länder verkauft, und Arango hat das Drehbuch für die amerikanische Kinoadaptation selbst verfasst. Als sich dieses Thema: Drehbuchautor verabschiedet sich für eine Weile aus dem Geschäft, um Prosa zu schreiben, zum ersten Mal für mich herauskristallisierte, war nicht zu ahnen, dass eine ganze Reihe von Kollegen mit ihren Debütromanen Furore machen würden. Ich wusste damals auch noch nicht, dass eine ehemalige Studentin von mir, Lara Schützsack, ebenfalls diesen Weg eingeschlagen hatte. Sie war zwar nach dem Diplom in den Verlag der Autoren aufgenommen worden, konnte aber ihr tolles Abschlussdrehbuch trotzdem nicht platzieren. Der Verlag hatte inzwischen eine Literatursparte gegründet, aus dem Script *Lucinda*, *Lucinda* entstand in langer Arbeit der Jugendroman *Und auch so bitterkalt*, der schließlich an den S. Fischer Verlag vermittelt wurde. Und auch dieses Buch wurde ein durchschlagender Erfolg,

bekam gute Kritiken als Jugendbuchentdeckung des Frühjahres, und das Deutsche Theater Berlin hat es inzwischen als Klassenzimmerproduktion inszeniert.

Das Jahr 2014 wurde in der Folge zum Jahr der Debütromane von anderen gestandenen und bekannten Fernsehautoren wie André Georgi und Ortun Erkener. Es war ein ganz offenkundiger Trend, der die Wochenzeitung *Die Zeit* veranlasste, Arango, Erkener und Georgi unter der Überschrift *Alle Macht den Autoren* zum Dreier-Interview zu bitten. Die drei Musketiere konnten nichts für die kraftmeierische Überschrift, hatten aber Gelegenheit, ihre skeptische Haltung zum Fernsehgeschäft ausführlich zum Ausdruck zu bringen und von der Anerkennung und respektvollen Behandlung zu schwärmen, die ihnen im Literaturbetrieb widerfuhr.

Diese Buchveröffentlichungen machen deutlich, dass Drehbuchautoren sich nicht mehr durch die Arbeitsbedingungen in der Film- und Fernsehbranche davon abbringen lassen, über das zu schreiben, was sie wirklich umtreibt. Sie weichen dabei aus auf ein anderes Feld des Erzählens. Und das Käuferinteresse und auch das publizistische Echo auf ihre Bücher zeigt, wie nah an den Bedürfnissen der Menschen sie sich dabei bewegen. Ich würde die Tendenz der Drehbuchautoren, Prosa zu schreiben, aber nicht unbedingt als Flucht aus dem Fernsehen bezeichnen, wie es in einem Artikel der *taz* geschah. Vielmehr, so scheint mir, handelt es sich um eine größere Beweglichkeit und um den Ausdruck eines gestiegenen Selbstbewusstseins der agierenden Autoren.

Sascha Arango macht in seinem für diese Ausgabe geschriebenen Essay *Erzählen und Verschweigen* mit der für ihn typischen leicht sarkastischen Prosa deutlich, was das eine mit dem anderen zu tun hat. Sein erzählerisches Talent basiert auf einem unfehlbaren Gespür für Wirkungen. Er kennt das Geheimnis der Reihenfolge ebenso wie des Verbergens und Zeigens, er weiß, wie man den erzählerischen Plan hinter dem Effekt vernebelt, und nutzt die Schwerkraft der Neugier. So beschreibt Arango selbst die Fähigkeiten seines kolumbianischen Vaters, die er sich zum Erbe gemacht hat. Auch wenn seine eigenen Ausführungen mit »Ergänzung durch Erfindung« arbeiten, wie er selbst sein Schwindeln erzählertaktisch nennt, erfahren wir doch in *Erzählen und Verschweigen* so manche Wahrheit über die Konstruktion von Geschichten und das Geschäft mit ihnen.

Handelt es sich in Sascha Arangos Fall um einen raketenmäßigen Schnellstart, so berichtet Xaō Seffcheque in seinem Beitrag, wie lang und beschwerlich der Weg zum glücklichen Ende der Realisierung eines Projektes sein kann. Indirekt ist dieses sich über zwölf Jahre erstreckende *Journal* für mich ein leidenschaftliches Plädoyer für den Durchhaltewillen, für das nachhaltige Insistieren auf den eigenen Über-

zeugungen und Haltungen, die für einen Drehbuchautor mindestens so wichtig sind wie der geschmeidige Umgang mit den Ansprüchen Dritter an seine Erzählung.

Die öffentliche Resonanz und das gestiegene Selbstbewusstsein der prosaschreibenden Drehbuchautoren wird auf Dauer auch ihren Kolleginnen und Kollegen zugutekommen. Nach der nicht mehr zu steigernden Kritik des Feuilletons und der Öffentlichkeit vor allem an dem Programm der öffentlich-rechtlichen Sender baut sich hier ein anderer, ein zusätzlicher Druck auf, in den Anstalten endlich den Wandel zu wagen. Es gibt durchaus Ankündigungen, die Hoffnung machen, wenn etwa namhafte Regisseure wie Hans-Christian Schmid oder Tom Tykwer mit Serienprojekten in der Entwicklung in Verbindung gebracht werden. Das Medienboard Berlin-Brandenburg hat eine spezielle Förderung aufgelegt, auch andere Förderinstitutionen reagieren, es wird also über den Erfolg der horizontalen Serien nun nicht mehr nur geschrieben und gesprochen. Hat mein Gefühl, die Zeit zwischen den Erscheinungsdaten von *Scenario* würde schrumpfen, vielleicht auch damit zu tun, dass gerade in dieser Hinsicht vieles in Bewegung geraten ist?

Aber die Politik entscheidet sich zugleich immer wieder für die falschen Reparaturmaßnahmen. Trotz ihres Budgets von gut acht Milliarden Euro im Jahr kommen die öffentlich-rechtlichen Fernsehanstalten nicht an das junge Publikum heran. Der Altersdurchschnitt ihrer Zuschauer liegt inzwischen bei über 60 Jahren. Die politische Entscheidung, ihnen das Betreiben eines Jugendkanals zu ermöglichen, befreit sie von dem Druck, ein Programm für alle zu machen. Ökonomen jedoch kennen die Regel: »Unternehmen expandieren bei Erfolg, Behörden expandieren bei Versagen.« Das mag sich erst mal apodiktisch anhören, denn inzwischen wollen doch offensichtlich alle Innovationen. Doch das Urteil über genau diesen Zustand ist noch niederschmetternder: »Wird nur noch von Innovation geredet, ist das ein sicheres Zeichen für den Niedergang. [...] Innovation reicht nicht. Es muss zur Mutation kommen.« Das meint zumindest Shoshana Zuboff, Wirtschaftswissenschaftlerin an der Harvard-Universität über die Grundlagen unseres ökonomischen Systems.

Fest zu *Scenario* gehört auch der Blick zurück in der Rubrik *Backstory*. Er zeigt wieder einmal, wie wenig sich in mancherlei Hinsicht in der Filmbranche geändert hat. Michael Töteberg hat bei seinen Expeditionen in die wundersame Welt der Archive einen tollen Fund ans Licht befördert. Schon dass Hans-Werner Richter, Initiator und graue Eminenz der Gruppe 47, einmal an einem Drehbuch mitgewirkt hat, das auch verfilmt wurde, ist eine reizvolle Wiederentdeckung, aber nicht das dramatische Moment dieser Backstory. Richter verarbeitete seine

Erfahrung im Filmgeschäft in einem Filmbeitrag und einem Hörspiel, und beide beschäftigten mehrfach die Gerichte. Tötebergs Text legt die Frage nahe, ob auch heute Firmen und Sender mit ähnlichen Mitteln Autoren zum Schweigen über ihre Arbeitsbedingungen bringen. Oder ist dieses Vorgehen gar nicht mehr nötig, weil die Autoren darüber in vorausahnendem Gehorsam von sich aus schweigen?

Und wie sieht es mit der Zukunft von *Scenario* aus? Der analoge Film- und Drehbuch-Almanach wird zweistellig werden. Im kommenden Jahr wird noch eine weitere gedruckte Buchausgabe erscheinen, haptisch erfahrbar und schön gestaltet. Daher gilt auch für den Herausgeber die alte Fußballweisheit »Nach dem Spiel ist vor dem Spiel«, und so gingen die Abschlussarbeiten an *Scenario 9* bereits in erste Vorbereitungen für die nächste Ausgabe über. Aber danach erfolgt dann tatsächlich eine Mutation, der Sprung in eine andere Welt. Wie die aussehen könnte, auch darüber gibt es erste Überlegungen. Aber »Spannung beruht auf Informationsentzug«, schreibt Sascha Arango. Also mache ich hier Schluss, denn spannend soll es bleiben mit *Scenario*.

Jochen Brunow

Leseprobe aus:

Jochen Brunow (Hg.): *Scenario 9*.

Film- und Drehbuch-Almanach

© 2015 Bertz + Fischer Verlag / www.bertz-fischer.de